...Vielleicht hat Ihnen Wieser oder Thurneysen inzwischen meine beiden Referate zugesandt, die ich an Wieser sandte. In Zw.d.Z. ist mein Referat über Wort Gottes und Bekenntnis noch nicht erschienen, leider - und vielleicht auch nicht Solche Dinge haben ja auch Zeit. Mir freilich brennt die Sache sehr, mehr als so manches, was Herz abdruckt oder der Kaiser-Verlag sich alles leistet, ist natürlich nur ein Anfang, der die Diskussion, die Barth, bis jetzt geführt hat, wo anders hin führen möchte, wenigstens in diesen Fragen des Bekenntnisses und damit der Kirche. Seit dem Sommer, der mich ganz für diese Arbeit in Beschlag genommen hatte, sind meine Erkenntnisse über diesen Stück ein gutes Stück weitergekommen. Dabei aber auch die Einsicht, wie sehr das alles nur Vorbereitung ist. Mir liegt aber alles daran, dass für uns die Diskussion einen andern Weg einschlägt, als sie bisher beschritten hat. Ja, ist überhaupt ein Gespräch zwischen Ihren Reformierten, oder wie Sie sie heißen würden und uns gewesen? Was hat das für einen Sinn, wenn Barth Sie vor einem Kryptolutheranismus warnt? Was heißt das? wie Sie von sich selber sagen, Sie fühlen sich stark reformiert? Ist das nicht eine ganz unmögliche Bezeichnung, uns reformiert oder lutherisch zu nennen, wo das doch beides nur Bezeichnungen für Theologen vor 3-400 Jahren sind? Heißt das nicht, uns nur historisch sehen (historisch in dem Sinne einer Geschichtsbetrachtung)? Ich dünke, dass unsere Unterschiede auf einer ganz andern Basis stehen. Diese Unterschiede sind aber andere, als sie einst die Lutheraner und Reformierten hatten, einfach aus dem Grunde, weil wir beide nicht mehr sind. Wenn Barth einmal dazu auffordert, die einzelnen Konfessionen möchten doch erst das werden, was sie heißen, also die Reformierten erst einmal reformiert, so liegt darin die Aufforderung, wieder zurück zu gehen in eine Zeit, in der man gar nicht lebt. Barth hat das nicht so gemeint. Aber ich ich kann seine Aufforderung für mich nur so auffassen, weil ich unter Geschichte keine Betrachtung verstehe, sondern das Geschehen, in dem ich stehe. Da, in diesen Geschehen stehen wir alle mit der einen bestimmten Aufgabe, Theologie zu treiben und zu predigen. Da haben wir uns alle über diese gemeinsame Aufgabe auszusprechen. Und erst wenn wir darüber besser Bescheid wissen, sollten wir an die Herausarbeitung vorhandener Unterschiede oder gar Gegensätze gehen. Aber von vornherein schon mit festen Begriffen über das, was noch gar nicht feststeht, mit einander reden, das kann uns allen doch nichts helfen. Wieser hatte jetzt mit Thurneysen gesprochen. Da haben sie beide ein schnelles Fertigtwort gehabt. Sie sind nämlich darin übereingekommen, dass wir eben eine andere Existentialität hätten. Früher sagte man eine andere Individualität. Inwiefern ist das nun etwas anderes? Ist da nicht alles festgefahren? Was soll man da denn noch sagen? Ich spreche eben von meinen Erfahrungen und denke ständig an die Gespräche mit Ihnen allen, die mich stets bedrücken, weil man nicht weiterkam. Nur wusste ich damals nicht recht, woran es lag. Aber die Sache hat ja noch eine viel wichtigere Seite. So wie es mir mit Ihnen allen geht, so geht es Gogarten mit Barth. Diese beiden arbeiten nebeneinander her und reden nie miteinander über das, was sie arbeiten, bis auf gelegentliche Gespräche, die aber nichts einschlägiges bedeuten. Ihrer beider Arbeit ist sehr verschieden. Was diese Verschiedenheit bedeutet, würde sich ja bald herausstellen, wenn sie einmal eingehend miteinander sich ausprägen. Aber Thurneysen müsst mit dabei sein, bei dem die ganzen Gefahren dieser Haltung größer sind als bei Barth. Um einmal auf etwas an sich betrübliches hinzuweisen, möchte ich dieses anführen: Gogarten hat zu der Jnas' Übersetzung von de servo arbitrio ein so wichtiges Nachwort geschrieben, wie seitdem von ihm nichts mehr wieder veröffentlicht worden ist. Hat sich darum überhaupt schon jemand gekümmert? Sehen Sie sich beispielsweise nur die Hefte von Zw.d.Z. an. So und so vieles ist durch Gogartens Nachwort einfach aufgehoben und belanglos geworden. Aber frohgemut macht man seine alten Dinge weiter, als ob nichts geschehen wäre. Am schlimmsten ist ja der Chr. Kaiser-Verlag. Das geht ja wirklich über die Tüte aus. Dieser Betrieb - das nur in Parenthese - hat sich aber Karl Barth drum gekümmert? Vielleicht mehr als alle anderen, selbstverständlich. Denn wenige verfolgen alles, was sich massgeblich äußert, wie er. Aber ist darin Ordnung, dass Barth seine Korinthervorlesung ruhig in xxxix zweiter Auflage erscheinen lässt, wo gegen seine These, dass das 16. Kap. den Schwerpunkt bildet, viel zu sagen ist? Ich will verstehen, dass man solch eine wertvolle, bewundernswerte Arbeit ruhig noch einmal auflegen kann. Aber dieses Nichtbeachten so schwerwiegender Bedenken, wie sie von Gogarten xxxix vorgetragen wurden, ist bezeichnend für die Lage. Vielleicht öffnet jetzt Bullmanns scharfsinnige Untersuchung der Barth'schen Vorlesung in den Theolog. Blättern vielen die Augen, dass gar manches xxxix unter uns besprochen werden müsste. Mit meinem Referat über das Bekenntnis versuche ich an meinem bescheidenen Teile auf dasselbe hinzuweisen, dass Barths Ausführungen allein

uns hier nicht zurechnen können. Das heisst aber auch, da Barth so viel Ansehen hat und sich so viel zu ihm bekennen, man wendet sich mit diesen Bedenken nicht bloss gegen Barth.

Nun muss ich abwarten, wie weit ich mich Ihnen verständlich gemacht habe, ehe ich weiter darüber schreibe.

Nun bin ich zu Ihrem Brief nicht gekommen. Oder im Grunde doch, wenigstens bei dem, was Sie über Luthers Stellung im Bauernkrieg bemerkten. Ihnen ist da Luthers Verhalten nicht begreiflich. Höheres kann ich jetzt auch nicht anführen. Aber in Ihrem Fall scheint es mir einfach daran zu liegen, dass Sie als ehemaliger religiös-sozialer Pfarrer keinen Zugang zu allem finden können, was Kirche ist. Da Luthers Verhalten hier nur von seinem Kirchenglauben her zu verstehen ist, müssen Sie auf Unfassliches stossen. ...

Ziegner an Wisser.

25. Jan 26.

...Mein Anliegen ist dieses, dass ich die Sprache auf ein Aneinandervorbei unter uns bringen möchte. Dieses Aneinandervorbei sehe ich verursacht dadurch, dass sich Barth, Gogarten und Thurneysen nicht gründlich unter sich aussprechen. Wenn es uns auf irgendeine Weise gelingen sollte, diese drei an einen Tisch ohne Publikum zu bringen, dann haben wir unserer gemeinsamen Sache einen grosse Dienst getan. Die persönlichen Momente, die bei Barth und Gogarten bestehen sollen, können ich nicht weiter. Dass Gogarten "groß" ist, wusste ich nicht. Ich weiss nur, dass ihm an einer grundsätzlichen Aussprache ungeheuer viel gelegen ist. Das haben wir miteinander schon oft besprochen. Dass ich nun darauf gekommen bin, darüber einmal an euch zu schreiben, hat darin seine Ursache, dass ich durch Deinen und Christs Brief unsere unfruchtbare Lage so stark erfuhr wie nie zuvor. Vorher glaubte ich, läge es an meiner eigenen Unklarheit über unserer Gesprächsgegenstand. Das war auch so, wenigstens was mich betrifft. Ich habe nun sehr daran gearbeitet, zur Klarheit zu kommen. Was ich jetzt sehe, ist eine sachliche Differenz, über die wir miteinander nicht ins Gespräch treten, wenn wir uns reformiert und lutherisch bezeichnen, und noch weniger wird das der Fall wenn man, wie Barth dazu auffordert, wieder reformierter und lutherischer wird. Damit habe ich doch nicht entfernt Anstoss an Formulierungen in deinem Briefe genommen. Nun sehe ich dich dasselbe wie Christ tun, dass ihr unseren Unterschied historisch nennt. Ich brauche historisch im Unterschied zu geschichtlich: historisch ist Betrachtung, geschichtlich ist Geschehen. Unsere Geschichtseinstellung ist etwas, über das wir uns eben aussprechen müssen. Das wäre ein Hauptthema für die gedachte Aussprache. Dass Unterschiede in der Arbeit bestehen, ist etwas ganz anderes. Barths Arbeit ist eine andere als die Gogartens. Aber darüber zu reflektieren hat wenig Zweck, weil sie das einfach sein muss. Das hat auch Gogarten nie behauptet, weiter zu sein als Barth. Er hat nur seine andere Arbeit. Und wenn ich im Brief an Christ davon schrieb, dass die Diskussion weiter geführt werden müsse, so denke ich nicht an eine Diskussion, sondern daran, das durch die Geschichtsdarstellung Barths die Diskussion ins Stocken geraten ist. Ich denke, dass diese meine Ausführungen dein Missverständnis beseitigen und bitte dich, mit zu überlegen, wie man eine Aussprache zwischen Barth und Gogart bewerkstelligen kann. Ihr steht ja mit Barth in Verbindung und könnt ihm nun aus eigener Erfahrung mit mir sagen, was eigentlich von Nutzen für uns alle ist. Inzwischen aber wollen wir unsere Aussprache weiterführen. Deine Ausführungen zu meinem Bekenntnisreferat haben mich auf vieles geführt, was ich darin nicht mit erwogen habe, wohl aber auch gar nicht zunächst erwägen musste. Auf eine Formulierung des Bekenntnisses zielt mein Thema nicht hin. Ich habe die Frage untersucht: was ist überhaupt Bekenntnis? Wie kommt es zustande? Haben wir heute ein Bekenntnis? Wenn nein, was haben wir dafür? Wenn ja, was haben wir dann? Wo ist der Ort des Bekenntnisses? Kann es Gottes Wort allein ohne Bekenntnis geben? Zwingt es zu sagen: die Bibel ist Gottes Wort? Es ist eine andere Richtung, aus der ich an die Bekenntnisfrage herangetreten bin, als du es wohl erwartet hast! Diese Richtung wird durch Wort Gottes bezeichnet, ist also eine inhaltliche Untersuchung, zu der ergäussend die formale hinzutreten kann. -Zuvor will ich aber aus deine Besprechung von Grisebach (in Neuwerk) kommen. Du hast wundervoll klargestellt, was in dieser Kirche steht, welche Probleme da behandelt werden und wo seine Antworten weisen. An einer Stelle auf S. 418 möchte ich das anknüpfen, was ich zur Verdeutlichung meiner Entgegnung gut benutzen kann. Du machst dort die Bemerkung, der christl. Glaube werde hier den Einwand erheben, dass Erkenntnis der Wirklichkeit allein durch Gottes Bekenntnis möglich ist, und dass dies dem Menschen allein durch Gottes Offenbarung zu teil wird. Als ich diese Bemerkung las, traute ich meinen Augen nicht, weil ich glaubte, nun würdest du die Rede auf das bringen, was unser Thema ist, worüber ich mein Referat hielt und du mir antwortetest. Aber es blieb aus. Und ich blieb vor einer offenen Frage: ist da

denn ein Einwand gewissen oder nicht? Ist das nicht der Theologe dem Philosophen so unnahbar geworden, dass der Philosoph sagen muss: ich habe wieder vergeblich zum Theologen geredet, worum es mir jetzt geht? Von woher hast du denn den Einwand erhoben? Was heisst denn Gotteserkenntnis, die durch Gottes Offenbarung zu teil wird? Wenn diese Gotteserkenntnis die Wirklichkeit erkennen macht, dann hat Grisebach entweder von Wirklichkeit gesprochen oder nicht und zwar nur unwunden: entweder-oder. Will dein Einwand Grisebach aufheben oder nicht? So wirst du hier den Einwand angedeutet hast, heisst er, dass Grisebach gar nicht von der eigentlichen Wirklichkeit spricht, das könne erst durch Offenbarung geschehen. Das ist wohl richtig. Aber wo findet diese Offenbarung statt? Das ereignet sich doch nicht in einer anderen Wirklichkeit als der, von der Grisebach redet, genauer: nach der er fragt. Wirklichkeit ist Wirklichkeit. Es gibt keine christliche und philosophische etwa. Weil du nicht zeigst, was Gotteserkenntnis durch Offenbarung ist, darum steht dein Einwand ganz isoliert als ob Theologe und Philosoph ohne Berührung neben einander reden könnten. Ohne den Theologen kann der Philosoph nichts wahren wahres reden. Das wäre gegen Grisebach zu sagen, wenigstens gegen seine Darstellung. Er wird es nicht bestreiten. Das aber ist das Wichtige dieses Buches, dass es genau von dem Ort redet, an dem allein Gotteserkenntnis, um mit diesem Terminus zu sprechen, geschieht. Da, wo ein Mensch dem anderen begegnet und sie in dieser Begegnung in die Wirklichkeit kommen, wenn sie ihren Widerspruch anerkennen, da allein, sage ich, in meinem Referat, hören sie Gottes Wort und dort allein ist dann der Ort des Bekenntnisses, also des Bekenntnisses: dort, in dieser Wirklichkeit habe ich Gottes Wort gehört.

Du hast im nächsten Ansatz aufgezählt, wofür Grisebachs Buch neue Anregungen bringt: die Reihe bricht ab, ohne die Theologie mitgenannt zu haben. Dadurch erst, dass für uns Theologen hier etwas so wichtiges gesagt wird, erhält dann dieses Buch wieder seine Bedeutung. Denn wenn die Begegnung zweier Menschen das mit sich bringt, was Grisebach Wirklichkeit nennt, und dem wir Theologen noch hinzufügen können: - vielmehr ist's umgekehrt: erst sagen wir Theologen was Wirklichkeit ist, und dann kommt der Philosoph und spricht in seiner Sprache, was er dazu noch sagen kann - da ist Gottes Wort zu hören, dann ist der Augenblick einer Begegnung von Menschen das Wichtigste unseres Lebens, und dem Philosophen Grisebach gebührt der Dank, dass er davon redet. Wenn Grisebach aber bloss sagen kann, dass die kritische Pädagogik uns wieder zu dem Glauben an eine Erziehung der Menschheit führen kann, in der auch das ewige Berücksichtigung findet, dann ist von dem Letztangeführten sehr zu widersprechen, weil der Philosoph den Ort nicht bestimmen kann, an dem Gott sein Wort spricht. Nur weil Gott sein Wort unter uns spricht, darum kann der Philosoph dann solch ein Buch schreiben. - Nun kann ich nochmals zu deinem Bedecken gegen mein Referat kommen. Ich glaube bei dir dieselbe Haltung Grisebach und mir gegenüber zu sehen. Denn wir beide mühen uns um den gleichen Punkt, in dem ich den Ort des Bekenntnisses zu sehen glaube. Wenn du schreibst ich würde alles in den Glauben hineinbeziehen und darum den Boden nur mit einem Fusse noch betreten, so meine ich doch mehr auf dem Boden zu stehen als alle, die Gottes Wort nicht in der Begegnung von Mensch zu Mensch hören. Diese alle könne doch zu keinem wirklichen Orte kommen, sondern immer nur zu einem mehr oder weniger gedanklichen Orte? Du hältst mir entgegen, dass die Bibel Gottes Wort sei - nein, das tust du genau genommen gar nicht, sondern du suchst es in der Bibel. Ist das nicht eine sehr gefährliche Sache, Gottes Wort in der Bibel zu sehen, statt zu behaupten, dass die Bibel Gottes Wort sei? Aber ich will annehmen, du würdest das entgegengehalten haben. Dann antwortete ich, dass die Bibel als Bibel stumm ist. Nur wenn Menschen ihren Anspruch aufnehmen und selber erheben, kann ich es glauben, dass sie Gottes Wort ist. Nur wenn das bekannt wird, kann ich es glauben. Ohne solches Bekenntnis eines Menschen, kann ein Zweiter gar nicht zum Glauben, d.h. Hören des Wortes Gottes gelangen. Damit habe ich nichts von mir aus in den Mittelpunkt gedrückt, sondern damit entdeckte ich gleichsam von neuem, wo der Ursprung meiner selbst ist, wo mich Gott geschaffen hat, wo ich sein Wort höre. Das ist immer "im Anfang" (dies letzte ist etwas anderes, als es seinerzeit Thurneysen in seiner Exegese zu Joh. 1,1 auslegte, der hiermit eine historische Betrachtung brachte und nicht zum gegenwärtigen Geschehen kam). Und was das Wichtigste für mich dabei geworden ist, ist, dass ich hier endlich zur Kirche gekommen bin. - Ich hoffe, dass ich dir durch meinen Brief gezeigt habe, wie sehr es mir um eine Aussprache nicht nur unter uns geht, sondern um eine zwischen Barth und Gogarten für uns alle, und dass wir indirekt an ihr sehr beteiligt sein müssen. Bultmanns Aufsatz hat mich dermassen erschrocken gemacht, dass ich nicht anders konnte und es nun an Christ schrieb. Nicht zum Bestreiten einer Verschiedenheit will ich reden, sondern zur Aussprache

über das Geschichtsproblem, dass dann, wenn unsere idealistische Geschichts-
betrachtung als solche erkannt ist, unser beider theologische Arbeit richtige-
re Wege geht. Ich sehe das nicht als den Unterschied lutherisch - reformuliert.
Ob jener alte Gegensatz auf dem gleichen beruht, was jetzt idealistische
und christliche Geschichtseinstellung ist, vermag ich nicht zu sagen, glaube
es aber kaum.

Nun ist es eine lange Epistel geworden. Es lässt sich wichtiges auch schwer-
lich kürzer sagen. Ich wünsche ihr einen geduldigen und verzeihenden Leser.

Gogarten an Thurneysen. 18. Jan. 1926

Lieber Thurneysen, ...ich will dir endlich für deinen Blumhardt danken. Wir
haben lange nichts von einander gehört und uns noch länger nicht gesprochen.
Es wird aber Zeit, dass das einmal wieder geschieht. Andererseits scheint es
mir, dass es gut ist, dass wir so unabhängig von einander unsere Wege gehen.
So haben wir uns unter Umständen noch mehr zu sagen. Dass du über Bl. ge-
schrieben hast, schint mir gut zu sein angesichts dessen, dass wir er jetzt
an vielen Orten - der der "Furche" ist wohl noch fataler als der Ragazens -
Mode wird. Es ist sie er sehr schwer, dabei die Klippen der pietistischen
Erbauung und der Theologie zu vermeiden. Ob man überhaupt über Blumhardt
anders reden kann als - das ist natürlich mit vielen Vorbehalten gesagt! -
in der Art, wie man im Mittelalter von den Heilige geredet hat? Es geht mir
so, dass mir einige wenige ebensowenig sentimentale und pietistische als
theologische Erzählungen eines Freundes, der Blumhardt oft gehört hat und ihn
kannte, einen so starken Eindruck von ihm gegeben haben - du weißt wohl, dass
ich ihn selbst nie gesehen habe - dass davor alles andere verblasst und mir
merkwürdig theoretisch erscheint. Ich wüsste keinen anderen Menschen als Blumh.
von dem ich so stark den Eindruck habe, dass ihm die Menschen, mit denen er
zu tun hatte, konkret, wirklich, also Menschen waren und nicht Erscheinungen
fälle von diesem oder jenen Theorie oder wovon sonst. Und diesen Eindruck habe
ich wie gesagt durch die Erzählungen über ihn. Und hierin, wie ihm die Mensch-
en wirklich wirklich waren, und dass sie es ihm waren, sehe ich seine eigentli-
che Bedeutung. Da kann man freilich nicht mehr weitergeben, es hat auch
keinen Sinn, es als Ideal aufzustellen. Trotzdem hat es seine Bedeutung.
Wohl allein in dem Hinweis auf Jesus Christus, der in dem allem liegt, und der
bei ihm ja auch der einzige Inhalt seines Redens gewesen ist. Aber ich frage
mich, ob dieser Hinweis anders als in einfacher Erzählung von ihm gegeben wer-
den kann. Aber darüber müsste man ausführlich reden und müsste wahrschein-
lich viele wichtige Fragen aufwerfen. Und ich hätte dich jedenfalls viel
über Blumhardt zu fragen, da du ihn ja gekannt hast.

Unsere Übersiedlung nach D. hat uns viel Arbeit und Unruhe gebracht. Besonders
da die Kinder krank waren und auch jetzt noch nicht ganz wiederhergestellt
sind. Vielleicht ist es Zufall, dass sie jetzt gerade krank wurden - wir sind
dadurch verwöhnt, da sie das in Stelzendorf sehr selten waren - vielleicht
ist es auch der Klimawechsel, der nicht unbedeutend ist. Im Ganzen sind wir
recht froh, dass wir nun hier sind. Es ist vieles angenehmer als in St. Die
Gemeinde ist beweglicher, aber auch thüringisch. Die Arbeit in Jena macht
mir Freude und bringt Gewinn.

Aus dem Buch, das ich dir mit der gleichen Post sende, kannst du vielleicht
den letzten Aufsatz "der protestantische Mensch" noch nicht. Ich hätte gern
eine andere Arbeit, an der ich sitze, zur gleichen Zeit herausgebracht. Sie
behandelt das Geschichtsproblem unter den Gesichtspunkten der Schöpfung
Erlösung und Heiligung. Ich hoffte, sie fertig zu bekommen, solange ich noch
in St. war. Aber das ist mir leider nicht gelungen. In der vergangenen Woche
habe ich in Düsseldorf vor einem katholischen Publikum, von Katholiken aufge-
fordert, über "Protestantismus und Kirche" gesprochen. Das als Randbemer-
kung zur zeitgenössischen Kirchengeschichte. - Hoffentlich bringt uns
dieses Jahr wieder einmal zusammen. Sei mit deiner Frau von uns herzlich ge-
grüßt von